

Orange auf Delfter Schale

Monographisch zentriert und eindeutig gibt sich das Sujet: eine Orange auf einem Teller, der Teller auf einem Tuch, dessen äußere Begrenzung nicht sichtbar ist. Somit wäre die "Geschichte" schon erzählt. Nun könnte man wenigstens annehmen, das Tuch wäre ein besonderer Stoff, ein Brokat, eine Seide oder in Farbe, Ornament individualisiert, doch es ist ein unansehnlicher Samt, dessen besonderer Glanz oder Sinnlichkeit nicht einmal versuchsweise in Angriff genommen wurde. Dann wenigstens der kostbare Teller! Nein, sein Dekor ist nur angedeutet, seine sichtbarste Stelle da, wo der Lichtreflex den zart blauen Streifen am Tellerrand überblendet und hinter der Orange verschwindet.

Von den Bildrändern her wird der Blick also ganz auf die Frucht und dort auf die geöffnete Mitte hingelenkt. Sie ist nicht einmal schön geschält, die Schale sieht aus wie abgerissen oder abgenagt. Vietinghoff macht es dem Ästheten nicht leicht, vom rein Äußerlichen her Gefallen an seinem Stilleben zu finden. Der einzige Kompromiss, den er dem Geschmacklichen entgegenzubringen bereit ist, liegt in der Zentrierung des Gegenstands und in der Wahl des Tellers. In späteren Phasen kommt er von seinen geliebten und häufig verwendeten Delfter Tellern und Zinntellern wieder ab, bedient sich oft einfachsten Geschirrs und völlig undekorativer Töpfe oder verzichtet ganz darauf und legt Obst und Gemüse direkt auf den Stoff.

In der absoluten Bildmitte verliert sich der von nettem Beiwerk nicht abgelenkte Blick in einem von lichten Höhlenrändern umrandeten Mysterium. Gerade dort aber ist am wenigsten Farbmateriale und der farbschwächste Fleck innerhalb der märchenhaften Landschaft verträumter Plateaus und geschweifeter Klüften. Ließe man winzige Figuren darin spazieren ... auch Jules Verne hätte seine Freude daran gehabt: die "Reise zum Mittelpunkt einer Orange"!